№ 59. Inowraclaw, Montag, den 30. Juli 1866.

Kujawisches Wochenblatt.

Organ für die Kreise Inowraclaw, Mogilno und Gnesen.

Erscheint Montags und Donnerstags. Vierteljährlicher Abonnementspreis: für Hiesige 11 Sgr. durch alle Kgl. Postanstalten 12¾ Sgr. | **Fünfter Jahrgang.** Verantwortlicher Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw. | Insertionsgebühren für die dreigespaltene Korpuszeile oder deren Raum 1¼ Sgr. Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße Nr. 7.

Das Ziel unserer Politik.

In den Tagen der ungemessenen Freude über die wunderbaren Erfolge unserer Heere, die Abwehr der französischen Einmischung und die Aussicht auf einen glorreichen Frieden, in solchen Tagen ernste Bedenken über die preußische Politik auszusprechen, ist kein dankbares Geschäft, aber eine strenge Pflicht. Mögen Hunderttausende sich dem Glücke des Augenblicks hingeben: die Presse steht auf der Warte, sie muß in die Ferne schauen. Und diese Ferne scheint uns nicht so rosig, wie die Gegenwart.

Die nationalen Hoffnungen waren es, welche dem Kampfe die Weihe gaben, den Cabinetskrieg — wie ihn ein offiziöses Blatt ja selbst genannt hat — zum Volkskriege edelten. Aber wenn auch die ministerielle Presse die nationalen Rechte, die nationale Gestaltung Deutschlands täglich im Munde führt, so treten doch leider immer neue Anzeichen hervor, daß die Erfolge nicht bis zur Befriedigung der nationalen Bestrebungen unseres Volkes reichen werden. Die bundesstaatliche Einigung Norddeutschlands, die Ausschließung Deutsch-Oesterreichs und Südwest-Deutschlands, dabei eine geringe Vergrößerung Preußens: das scheinen Ziele und voraussichtliche Erfolge unserer Politik zu sein.

Die Ausschließung Deutsch-Oesterreichs stand auf dem Programme des Nationalvereins; sie war ein schweres Opfer an Wünschen, das wir den thatsächlichen Verhältnissen brachten. Das deutsche Reich hat im Laufe der Jahrhunderte, Glied um Glied eingebüßt: Italien, die Schweiz, Burgund, Elsaß, Lothringen, die Niederlande. Nur Schleswig-Holstein ist zurückgewonnen werden. Ein neues, mächtiges Glied auszuscheiden; dem deutschen, nach Osten gehenden Kulturstamme seine Zuflüsse zu rauben, auf daß er versiegt; die Deutschen in Oesterreich, die bis nach Siebenbürgen vorgeschobenen Vorposten der Kultur, der Slavisirung zu überantworten: wer hinausblickte in die Zukunft, mochte das Programm des Nationalvereins eine Selbstverstümmelung der Nation, ein Verbrechen an den Kulturinteressen nennen. Dennoch, wollten wir nicht ein halbes, ein ganzes Jahrhundert die Fortdauer der deutschen Ohnmacht und Zersplitterung ertragen, wollten wir nicht um des zweifelhaften Gewinnes für die Zukunft halber den möglichen Gewinn der Gegenwart opfern, wir mußten auf den Eintritt Deutsch-Oesterreichs in den Bundesstaat verzichten.

Desto fester aber, verlangten wir, sollten alle übrigen Stämme Deutschlands verknüpft werden. Anhänger des Einheits- wie des Bundesstaates waren einig in Verdammung des Rheinbundes, der Trias, der Mainlinie. Wer entsinnt sich nicht des Sturmes, den die preußisch-offiziöse Broschüre: „Ein preußisches Wort" erregte, weil sie gegen „den schwarzrothgoldenen Schwindel" eiferte, sich gegen eine Einigung Deutschlands und für die Mainlinie erklärte, da es in Deutschland „weder eine allgemeine deutsche Volkssprache, eine allgemeine deutsche Sitte, noch identische materielle, politische und religiöse Interessen" gebe. Die Aufregung über das Büchlein, das alle Bestrebungen des nationalen Deutschlands bekämpfte, war um so größer, als man in ihm das Glaubensbekenntniß des Ministerpräsidenten vermuthete.

Sollte wirklich die Vermuthung Recht haben? Sollten wirklich die unendlichen Opfer an Gut, Blut, Thränen und Sorgen kein anderes Resultat haben, als Deutschland zu zerschneiden?

Altliberale Blätter, die freilich das Prädikat „alt" mehr verdienen, als die Bezeichnung „liberal", erörtern mit Seelenruhe die Theilung Deutschlands und verlangen ausdrücklich, daß eine Zolllinie am Maine aufgerichtet werde. Die Wucht der materiellen Interessen, meinen sie, werde dann den Süden zum Bündnisse mit dem Norden zwingen.

Kein größerer Irrthum ist möglich, als die Voraussetzung, Jemand durch Schädigung seiner Interessen zur Freundschaft zwingen zu wollen. „Leichter verzeiht der Mensch den Mord seines Vaters, als den Verlust seines Erbtheils", meint Machiavelli, der große Menschenkenner. Die menschliche Natur müßte eine andere geworden sein, wenn nicht dieser Krieg in Süddeutschland eine Saat des Hasses ausstreute, die lange Zeit braucht, um vernichtet zu werden. Man versöhnt sich wohl mit einem besiegten, nicht aber mit einem siegreichen Feinde, mit einem Gegner, der im Unrechte ist, niemals aber mit einem Feinde, an dem man Unrecht begangen hat. Und wenn wirklich eine allmälige Annährung der zwei getrennten Brüdern möglich gewesen wäre, die Vorgänge in Frankfurt reißen die Kluft, die zwischen uns und Süddeutschland von uns getrennt wird, noch tiefer.

Mögen andere sich in Schadenfreude über das Geschick der Frankfurter ergehen, mag das Unglück ein wohlverdientes sein: wir werden niemals vergessen, daß dort Tausende von Brüdern leben, mit denen gemeinsam wir an der Einigung Deutschlands gearbeitet, die auch heute noch dasselbe Ziel vor Augen haben. Seit Jahren trennten sich unsere Wege, das Schlachtenglück hat sich für uns entschieden — aber das Ziel haben unsere ehemaligen Freunde, Partei- und Vereinsgenossen auch heute noch mit uns gemeint. Zu Gunsten der Kontributionen wird angeführt, daß sie ein Ersatz sein sollen, für die vom preußischen Volke gebrachten Opfer. Doch dieser Ersatz geschieht durch die Erstattung der Kriegskosten, das Leben der Gefallenen kann durch frankfurter Geld nicht ersetzt werden.

Also verdient oder nicht, die Strenge erweckt keine Sympathie. Auch die Regierung kann sich darüber nicht täuschen; sie muß versichert sein, daß Frankfurt, also auch ganz Deutschland vom Maine ab, niemals zu dem neuen Bunde gehöre. Sonst hätte sie ein anderes, hätte das in Kurhessen geübte Verfahren eingeschlagen.

Der süddeutsche Bund wird nicht zu Norddeutschland neigen, er wird ein neuer Rheinbund, oder eine habsburgische Domaine, der stets bereite Alliirte unserer Feinde werden. Ganz anders, wenn Süddeutschland ein Glied des neuen Bundes würde. Der Haß gegen Preußen wäre im Beginne dieser Genossenschaft nicht geringer; aber der nothwendige intime Verkehr der einzelnen Volksstämme, ihr gemeinsames Interesse würde mit wunderbarer Schnelligkeit die Gegensätze mildern. Wir haben das an Sachsen und die Rheinprovinz erlebt. Ein Ehepaar, das genöthigt ist, Tag für Tag in einem Zimmer zuzubringen, kann nicht lange erzürnt bleiben; wenn aber der Mann den einen die Frau den andern Flügel des Hauses bewohnt, dann wird die Trennung leicht zu einer lebenslänglichen.

Man nennt uns „Gefühlsmenschen", weil wir ein Resultat bedauern, das durch die Macht der Verhältnisse herbeigeführt wäre. Mag sein! Wir haben Nichts gemein mit Jenen, die sich stets der Macht anschmiegen, und dabei Grundsatz um Grundsatz opfern, die Alles preisen, was Erfolg hat. Wir hängen mit voller Seele an den Prinzipien, die wir Jahr in Jahr verkündet haben, wir glauben an Sieg, und in diesem Glauben macht uns kein vorübergehender Erfolg anderer Bestrebungen, kein Mißgeschick und keine Verdächtigung irre.

Vom Kriegsschauplatze.

(Verspätet). Dem Schreiben eines hier in Garnison gewesenen Stabsarztes entnehmen wir Folgendes:

Falkenstein, bei Nicolsburg, d. 18. Juli 1866.

Wir befinden uns seit gestern Nachmittag in einem ganz reizenden Dorfe Falkenstein, schon im Erzherzogthum Oesterreich gelegen, nachdem wir gestern Mähren bei Nicolsburg verlassen. Es ist doch eigentlich ein wunderbarer Krieg, den wir führen. Nachdem die eine Schlacht bei Königgrätz geschlagen, marschiren wir in einem fort, durchziehen Mähren, und sind jetzt in Oesterreich, 7 Meilen vor Wien angekommen, ohne je wieder einen Feind gesehen zu haben. Wir könnten auf diese Weise morgen in Wien sein. Nur fürchte ich, daß uns noch unmittelbar vor Wien ein ordentliches Stück Arbeit erwartet. So erzählen auch die hiesigen Einwohner, die gar nicht nach Wien hineingelassen werden, weil dort Alles besetzt sei,

Andere erzählen nun wieder, Wien wäre ganz aufgegeben, um es nicht einem Bombardement auszusetzen, und die österreichische Armee wäre nach Ungarn gegangen. Jedenfalls würden wir auch dahingehen, und bekämen dann noch ein neues Land zu sehen. Wir sind froh, daß wir einmal wieder in einer deutschen Gegend uns befinden. Ueberhaupt hat sich unsere materielle Situation seitdem ich Ihnen zuletzt geschrieben, wesentlich gebessert. Während wir bis dahin alle Tage im Bivouak waren, die Einwohner theils geflohen, theils in solcher Armuth lebten, daß sie selbst kaum etwas zu essen hatten, wurden wir allmälig dann wieder einquartirt, freilichdicht gedrängt, aber man war wieder unter Dach und Fach. In Mähren wurde die Bevölkerung wieder mehr deutsch, waren auch nicht geflohen, und gab, natürlich gegen Bezahlung, Alles her. Also das schlechte Hungerleben hat etwa 8 Tage nun vollständig aufgehört. Ich habe in meinem Medicinkasten jetzt wieder Wein, Rum, Chocolade, Zucker Wurst rc.; in den Quartieren wird uns Alles verabfolgt, so daß ich jetzt täglich meine „Backhünerl" esse. Dabei giebt's hier famosen Landwein, der stellenweise ganz vorzüglich ist. Cigarren habe ich von meinem Marketender in großer Menge gekauft, so daß ich wieder oben auf bin. Auch bin ich jetzt wieder ganz gesund, während die meisten Leute und Offiziere krank sind, und zwar an Durchfall. Dabei giebt es gar keine Opiumtinktur mehr, da, wenn sie da ist, in ungeheuren Massen verbraucht wird. Gestern habe ich einen Apotheker in Nicolsburg unglücklich gemacht, dem ich seinen ganzen Bestand an Opiumtinktur nebst verschiedenen anderen Sachen weggenommen habe. Ich stellte ihm blos eine Quittung aus, daß ich das und das entnommen habe, worauf er sehen kann, von wem er sein Geld bekommen mag. Ich habe früher immer, wie es auch eigentlich sein soll, in jeder Apotheke bezahlt, aber da alle Collegen jetzt „requiriren", so thue ich es auch. Die armen Apotheker bekommen natürlich keinen Pfennig, da nur die Intendantur oder der ganze Truppentheil auf höhere Ermächtigung requiriren können. Dies Requisitionssystem hat sich jetzt auch wesentlich milder und anständiger gestaltet, früher wurde genommen, was da war, namentlich von unsern Pommern; es wurde mehr genommen, als sie essen konnten, und das Uebrige weggeschmissen, während die armen Einwohner todthungern, und aus ihren Häusern herausgeschmissen im Freien zubringen mußten. Jetzt werden solche Uebergriffe aufs Strengste bestraft. Es wird von den Einwohnern jetzt nur Fleisch verlangt, und Wein, Brod, Reis, Kaffee rc. bekommen wir aus den Proviant-Colonnen. Alle sonstigen Bedürfnisse müssen bezahlt werden. Unsereins muß sogar ganz barbarisch bezahlen, und finde ich, daß wir darin doch ein wenig zu generös sind. Wir müssen fast überall in den Quartieren das bezahlen, was wir verzehren. Sie sollten einmal bei einem Kaufmann oder Bäcker die Ladenkasse sehen, wo unsere wunderschönen blanken Thalerstücke darin liegen, welche die Leute hier noch nie gesehen haben. Beim Wechseln bekommen wir Lumpen von Papiergeld wieder heraus. Die Gegend, die wir durchziehen, ist reizend und ein reiner Garten; nur die brennende Hitze, die wir jetzt auszustehen haben, verkümmert den Genuß. Jedenfalls geht es in den nächsten Tagen wieder los. Eben wird vom Adjutanten den Feldwebeln ein Tagesbefehl dictirt, daß nächstens wieder ein Sieg zu erkämpfen wäre und daran verschiedene Ermahnungen geknüpft. Es scheint also doch wohl, daß die Oesterreicher Wien halten werden, welches wohl mit starken Verschanzungen versehen ist. Es wird wohl wieder eben solche Kanonade werden, wie bei Königgrätz. Also wahrscheinlich in nächster Zeit sehr viel Neues. Ich liege heute in einem guten Quartier, bei einem Bäcker, zu dessen guten Eigenschaften gehört, daß er zwei allerliebste Töchter hat, die Klavier spielen und in ihrer österreichischen Sprache und Zutraulichkeit so nett sind, daß ich noch gern ein bischen hier bleiben möchte. — Es hieß immer, daß jetzt Packete hierher geschickt werden können; obgleich schon Viele um Sachen geschrieben, ist doch bis jetzt noch keins angekommen, und glaube ich das auch nicht, da die Masse gar nicht bewältigt werden könnte. — Das 2. (Inowraclawer) Bataillon ist jetzt fast ganz aufgelöst; der Major v. Tiedewitz hat nur noch eine Compagnie (v. Schoon) bei sich, die neulich auch einmal detachirt war; die andere Compagnieen sind schon seit längerer Zeit ganz verschwunden und bilden irgenendwo Besatzungstruppen. — Ich hoffe, daß es auch Ihnen Allen wohl geht. Es grüßt Sie rc.

Ihr Dr. T.

Folgendes Schreiben eines Jägers an seine hiesigen Eltern, datirt Matzen, den 21. Juli, 1866 traf am 27. d. hier ein:

Sie wundern sich, daß ich gar nicht schreibe, am 5., am 10., am 13. habe ich geschrieben, der letzte Brief ist aus Brünn; bis hierher waren wir, ohne weitere Gefechte zu haben, angelangt, die österreichischen Truppen zogen sich zurück, und wir stehen seit gestern hier in Matzen, 5 Stunden von Wien. Gewöhnlich wird von 3 oder 4 Uhr Morgens bis 3—4 Uhr Nachmittags marschirt. Von Brünn nach Freienspitz (15.), als wir 2 Stunden marschirt waren, wurde ein Gottesdienst abgehalten. Von hier über die Thaja, hier war die Brücke gesprengt. Bardorf (16.), durch Nikolsburg in Walterskirch (17.), Zistersdorf (18.), 19. im Bivouack. Vorgestern haben Pioniere eine Brücke über die Prau oder Drau geschlagen, das 4. und 2. Armeekorps ist hinüber und befindet sich oberhalb Wiens, im Ungarischen. Wenn ich auch nicht gleich geschrieben, so war die Ursache, daß ich Vormittags geschrieben und Nachmittags Ihren Brief erhalten habe. Vorgestern sollten wir wieder ein Gefecht haben, aber es wurde nichts daraus. Es heißt, es wären Friedensunterhandlungen im Gange, ich glaube aber noch nicht daran. Wein giebt es hier meist alle Tage, aber destoweniger Brod und Fleisch, aber was macht man mit bloßem Fleische; es heißt, wir sind mit Verpflegung einquartirt, aber, Du lieber Gott, die Leute haben meistentheils selbst Nichts, und dann kommen immer 20 — 30 Mann in ein Haus. Wollte Gott es wäre Frieden, denn das Land wird überall so verwüstet, und in manchen Gegenden ist kaum an eine Erndte zu denken; die Erndte ist hier im vollen Gange, aber sehr viel erfroren. Seit vorgestern haben wir auch wieder kein Brod, wir sind alle so abgemagert und schwach, daß sich mancher kaum noch schleppen kann. Heute früh bekamen wir Brod, aber so total verschimmelt, daß es nicht zum Genießen war. Zum Schluß Gott um Frieden bittend, schließe ich als Ihr

R. N.

Deutschland.

Berlin. Die Punkte des Vertrages zwischen Oesterreich und Preußen sind, wie wir aus vorzüglicher Quelle mittheilen können, folgende:

Feuilleton.

Der Spieltisch Peter des Großen.

(Schluß.)

10.

Es war im Herbst, gegen Ende September. Bei einem preußischen General hatte ein großes Diner stattgefunden. Lord Erskine, ein britisches Parlaments-Mitglied, und der Fürst Demidoff waren anwesend. Das Gespräch war auf den Spieltisch Peter des Großen gekommen und der Engländer wie der Russe hatten ein lebhaftes Interesse an der Existenz dieses Curiosums kundgegeben.

Es war am Abend desselben Tages, als ein sehr roth und erhitzt aussehender Engländer, von einem Lohnbedienten geführt, in Kosers Wohnung eintrat und den Tisch zu sehen wünschte. Er nahm ein roth eingebundenes Buch aus den Händen des Lohnbedienten, blätterte, las und musterte dann, um ihn herumgehend, den Tisch von allen Seiten, während er dessen Aussehen durch flüchtige Blicke in das Buch, das er in der Hand hielt, beständig controllirte. Er sprach kein Wort, schien aber vollkommen befriedigt und sagte endlich: „Was verlangen Sie für diesen Tisch?"

„Ich sage das Aeußerste," gab Koser zur Antwort. „Dreihundert und fünfzig Ducaten."

„Viel Geld, viel Geld!" meinte der Engländer. „Zweihundert sollen Sie haben!"

„Ich bedaure —" begann Koser, jedoch ohne zum Ausreden zu kommen; denn der Engländer hatte sich kalt umgedreht und ohne weiter ein Wort zu reden die Stube verlassen.

„Ist der Tisch verkauft?" fragte Frau Koser, die ihren Mann auf der Hausflur erwartete.

„Nein," antwortete Koser. „Das Beefsteak wollte nur zweihundert Ducaten geben."

„Großer Gott!" rief die Frau. „Hättest du ihn doch hingegeben! Dein Uebermuth ist himmelschreiend."

„Schweig!" herrschte Koser ihr zu. „Misch' dich nicht in Dinge, die du nicht verstehst! Als mir letzthin hundert Thaler geboten wurde, wolltest du den Tisch auch schon hergeben. Jetzt siehst du wohl, was das Rumpelzeug, wie du es nennst, für einen Werth hat. Ja, ich sage dir, auch dreihundert und fünfzig Ducaten sind noch ein Spottpreis. Es kriegt ihn aber auch von heute an Niemand anders als für vierhundert.

Die Frau wollte etwas erwidern, aber sie kämpfte ihre Aufregung nieder. Nach einer Pause, in welcher sie schwer geseufzt, sagte sie: „Soeben war der Jedliczka da. Er wollte wieder Geld, und war unverschämter, als je. Ich wies ihn ab, aber er sagte, er werde wieder kommen."

„Die Treppe werf' ich den Kerl hinab, wenn er sich noch einmal blicken läßt!" schrie Koser. „Er soll mir noch einmal kommen, dann lernt er mich kennen."

Aber schon zeigte sich ein neuer Besuch. Ein Mann von imponirendem Aeußern trat ein und fragte in geläufigem Deutsch nach Herrn Koser. Dieser erkannte den Fürsten Demidoff und führte ihn auch sogleich in die Werkstatt.

Ohne erst nach dem Preise zu fragen, bot der Fürst dreihundert Ducaten.

Koser antwortete: „Vierhundert, Durchlaucht! Anders kann ich ihn nicht geben, und sollte er noch weitere zehn Jahre auf dem Platze stehen."

Der Fürst bot noch fünfzig. Koser machte eine Mine des Bedauerns und ließ ihn gehen. Das Weib schlug die Hände über den Kopf zusammen, doch wagte sie kein Wort dazwischen zu reden. Sie kannte ihres Mannes zuweilen aufbrausenden Zorn.

Da trat Jedliczka in die Hausflur. Seine Augen irrten umher, die Zähne kauten an den Nägeln.

„Herr Koser," begann er, die Stimme gedämpft, doch die Worte scharf betonend, „bedenken Sie die Lage eines unglücklichen Familienvaters! Ich habe ein Verbrechen begangen, um Ihnen zu helfen, aber Sie sind ein hartherziger Mann und weisen mich fort, wäh-

a) Oesterreich stellt der preußischen Regierung jedes Verfahren anheim, welches dieselbe mit Baiern, Württemberg u. s. w. einschlagen will (d. h. Oesterreich giebt seine Bundesgenossen preis.)

b) Sachsen (der einzige Socius, für den Oesterreich in den Unterhandlungen gesorgt) bleibt als Königreich nach wie vor bestehen und zahlt nur eine Geldentschädigung an Preußen.

c) Hannover hingegen verliert den Theil seines Gebiets, der südlich von Braunschweig liegt, desgleichen einen Theil seines Nordens mit Hameln und Hildesheim. (Ob auch Ostfriesland, ist noch ungewiß.) Ebenso büßt es seine Erbrechte auf Braunschweig zu Gunsten Preußens ein.

d) Der Norden Nassau's mit Dillenburg, Herborn und Haiger wird zu Preußen geschlagen.

e) Schleswig und Holstein wird endgültig preußisch.

f) Hessen-Darmstadt muß seine Provinz Ober-Hessen an Preußen abtreten, dem auch Frankfurt a. M. einverleibt wird. (Doch dies Beides steht noch nicht ganz fest.)

g) Oesterreich scheidet aus dem deutschen Bunde, trägt sämmtliche Kriegskosten, die Preußen aufgewendet, und läßt bis zur Zahlung derselben Böhmen und Mähren von den Preußen besetzt. (Wird wohl etwas lange dauern, wie auch Sachsen, bis es sich auflöst, seine Lausitz in der Hand der Preußen wird lassen müssen.)

h) Unter Zustimmung Napoleons tritt Oesterreich nun Venetien direct an Italien ab, wofür Italien auf Süd-Tyrol verzichtet.

Einem Telegramm der „Bad. Landsztg." aus Paris zufolge waren die Propositionen, worüber der Wiener Hof sich zu entscheiden hatte, nach zuverlässiger Quelle folgende: Preußen beansprucht kein österreichisches Gebiet, annectirt nur die Elbherzogthümer und Geestemünde, regulirt seine Grenzen nur nach der Nothwendigkeit, übernimmt die militärische und diplomatische Führung bis zum Main. Baiern, Württemberg, Baden, Darmstadt, Nassau und Frankfurt bilden einen neuen Bund. Letzterer kann mit Oesterreich Conventionen schließen. Preußen rechnet nur die Hälfte seiner Kriegskosten an und diese Hälfte wird auf Oesterreich und seine süddeutschen Verbündeten vertheilt. Frankreich behält sich Entschädigungsansprüche für die definitive Reorganisation Deutschlands vor.

Der „Staats-Anzeiger" vom 27. Juli bringt folgenden allerhöchsten Erlaß: Da Ich den Wunsch hege, den Landtag persönlich zu eröffnen, und Aussicht vorhanden ist, daß dieses in nächster Woche geschehen kann, so hebe Ich den auf den 30. Juli festgesetzten Termin hiermit auf und behalte Mir die Bestimmung eines anderweitigen Termins vor. Nicolsburg, den 26. Juli 1866. Wilhelm. (Wiederholt.)

27. Juli. Die „Zeidler'sche Corresp." meldet: Der Friedensschluß wird wahrscheinlich sehr bald stattfinden. Die Stellung der abwesenden Fürsten muß der direkten Vereinbarung derselben mit dem Könige von Preußen, sowie dem Votum des Parlaments vorbehalten bleiben, da die occupirten Länder nicht alle gleich behandelt werden dürften. Die Vermittelungsversuche des Großherzogs von Baden für Süddeutschland dürften ein baldiges günstiges Resultat erzielen.

Die „Nordd. A. Z." bemerkt zur richtigen Beurtheilung der frankfurter Contributions-Angelegenheit, welche überall gehässig gegen Preußen ausgebeutet werde: Frankfurt hat ein Einnahmebudget von 3 Millionen nebst einem jährlichen Ueberschuß von 500,000 Gulden, woraufhin ohne Schwierigkeit eine Anleihe aufgenommen werden konnte. Daß Frankfurt zu den ungeheuren Lasten des preußischen Volkes für Deutschland nicht beitragen will, findet seine Erklärung in der fortgesetzten Agitation gegen Preußen. Offiziell constatirt ist, daß die Senatoren Fellner und Müller zugesagt hatten, die Contributionsfrage werde baldigst befriedigend erledigt werden, wenn dem Senate und der Bürgervertretung die Berathung der Angelegenheit gestattet würde. Der Senat war fast einstimmig für die Herbeischaffung der Contribution, während die Bürgervertretung dagegen geltend machte, daß ihr und dem Senate die Bewilligung nicht zustehe, da Preußen den Staatskörper Frankfurts als solchen aufgehoben habe. Die Versammlung wurde sodann zu Straßendemonstrationen gegen Preußen benutzt.

Wien, 27. Juli. Am 26. Juli wurde in Nicolsburg der Waffenstillstand und die Friedensbasis zwischen Oesterreich und Preußen unterzeichnet. Oesterreich scheidet aus dem neuzugestaltenden Deutschland aus, erkennt alle Einrichtungen an, welche Preußen in Norddeutschland treffen wird, einschließlich der Territorial-Veränderungen, cedirt Schleswig-Holstein und zahlt einen Theil der Kriegskosten.

Frankreich.

Man spricht jetzt in manchen, oft wohl unterrichteten Kreisen von einer französisch-belgischen Militär-Convention nach dem Vorbilde der von Preußen mit seinen Bundesgenossen abgeschlossenen. Es wird sich bald zeigen, ob dieses Gerücht etwas mehr als gut erfunden ist.

Ueber das Vorgehen Preußens in Frankfurt enthalten auch heute sämmtliche Blätter die bittersten Bemerkungen. Der „France" zufolge ist Graf v. d. Goltz von der französischen Regierung aufgefordert worden, seinem Hofe die Eindrücke mitzutheilen, welche das Verfahren Preußens in der öffentlichen Meinung Frankreichs hervorgerufen hat. Der Kaiser soll auf die Bitte eines hier eingetroffenen frankfurter Senators seine Verwendung für Frankfurt zugesagt haben. Auch der russische Gesandte am weiland Bunde hat es laut der „France" übernommen, im preußischen Hauptquartier die frankfurter Sache zu befürworten. Im Uebrigen verrathen die französischen Blätter nach wie vor eine fabelhafte Unkenntniß oder Ignorirung der Thatsachen, daß Frankfurt als souveräner Staat gegen Preußen Krieg geführt und sogar Schanzen aufgeworfen hat, so wie daß es der Hauptherd der Fronde gegen Preußen war.

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw. Der gestern in der hiesigen evangelischen Kirche stattgehabte „musikalische Vortrag" zum Besten der Familien gefallener und eingezogener Krieger aus unserm Kreise war von Bekennern jeglicher Confession und jeden Standes sehr zahlreich besucht und hat eine Einnahme von 251 Thalern 9 Silbergr. 6 Pf. eingebracht.

Obwohl die Aufführung der ganzen musikalischen Feier als eine vorzüglich gelungene betrachtet werden kann, so müssen wir namentlich die Arie aus „Tod Jesu" von Graun noch besonders hervorheben. Diese Kraft und Reinheit der Intonation, die wir zu bewundern Gelegenheit hatten, würden Künstlerinnen ersten Ranges beneidet haben; ebenso machte auch die Arie aus „Elias, höre Israel" von Mendelssohn-Bartholdy einen günstigen Eindruck. Abweichend vom Programm, hörten wir die berühmte Arie von Stradella „Sei mici sospiri" („Winkt mir Erbarmen"), die mit richtiger Auffassung und Zartheit vorgetragen wurde; endlich waren auch die Terzette aus „die Schöpfung" von Haydn und aus „Elias" von Mendelssohn-Bartholdy von hoher künstlerischer Wirkung.

Nicht unerwähnt lassen können wir das zum Schluß effectvoll vorgetragene Männerquartett „Heilige Nacht" von Beethoven.

Schließlich sagen wir den Herren **Fritsch** und **Bindemann**, welcher Letzterer die Arie aus „Paulus, Gott sei uns gnädig" mit tiefem Gefühl vortrug, den herzlichsten Danke; nicht minder überrascht waren wir durch die von Ersterem ausgezeichnet vorgetragene Fuge von Seb. Bach. Diese, eine der schwierigsten Compositionen u. unter dem Namen „BACH" bekannt, machte auf die Anwesenden einen immensen Eindruck, da sie Herr Fritsch meisterhaft und mit der größten Präcision ausführte. — Wir hatten zum ersten Male Gelegenheit, die Orgel „im vollem Werke" zu hören.

Wie wir hören, beabsichtigen die in der Nähe von Kruschwitz wohnenden musikalisch-gebildeten Damen, unter gütiger Mitwirkung der heute sich betheiligten geehrten Persönlichkeiten daselbst eine ähnliche musikalische Aufführung zu demselben wohlthätigen Zwecke zu veranstalten, worauf wir aufmerksam zu machen Veranlassung nehmen, da mit dem wahrhaft Schönen auch das wahrhaft Wohlthätige verbunden ist.

— Die Erneuerung der Loose 2. Klasse muß spätestens bis zum Freitag 3. d. Mts. Abends 6 Uhr, gegen Vorzeigung der Loose 1. Klasse geschehen.

— [Berichtigung.] In der Notiz der letzten Nummer wegen des auf dem Gute Kobelnik gestohlenen und hierher zum Verkauf gebrachten Rapsquantums ist „12 Scheffel" statt 12 Wispel zu lesen.

Bromberg. Die Königl. Direction der Ostbahn macht Folgendes bekannt: In Folge der eingetretenen außerordentlichen Verhältnisse sind wir genöthigt, mit dem 29. d. M. die Personenbeförderung bei den Güterzügen auch auf der Strecke zwischen Kreuz und Bromberg bis auf Weiteres einzustellen.

Ein Wort für die staatsbürgerlichen Rechte der Juden.

Den „Deutsch. Bl." entlehnen wir folgende zeitgemäße Mahnung, deren thatsächliche Beachtung als eines gerechten Anspruchs offiziellerseits nur zu wünschen ist. Besagtes Blatt schreibt: „Es ist noch nicht hervorgehoben worden, daß die in verschiedenen Heeren in großer Anzahl sich

---

rend sie auf dem Punkte sind, aus dem Gegenstande unserer gemeinschaftlichen Spekulation einen großen Nutzen zu ziehen. Bedenken Sie, wie Sie dem Abele, o, ich kann Ihnen heute noch schaden, heute noch eine gar böse Geschichte einrühren!"

„Ich fürchte mich nicht vor Ihnen, Sie bösartiger Hungerleider!" wüthete Koser.

„Ich kann einen Betrug aufdecken," fuhr Jedliczka kaltblütig fort, indem er den Spieltisch vor sich hinschob, während die linke Hand fieberisch nach Etwas in der Rocktasche suchte. „Ich kann den rechtmäßigen Besitzer aufrütteln! — Ich kann —"

„Sie können sich zum Teufel packen!" brach Koser los, indem er den Stadtschreiber mit beiden Händen an den Schultern faßte, ihn zur Thür hinausschob und diese rasch hinter ihm zuschlug. Dann ging er, da es sehr spät war, fluchend in seine Schlafkammer hinauf.

Niemand hatte in der Aufregung der Scene bemerkt, daß Jedliczka, indem er zähneknirschend fortging, unter einem Haufen Späne, die unfern vom Ofen lagen, ein Päckchen Schwefelhölzchen und Schwefelfäden ausgestreut hatte.

In derselben Nacht, — kaum ein paar Stunden später — brach das zu Anfang dieser Erzählung erwähnte Feuer aus, das den Spieltisch in Asche verwandelte.

Nun begreift man, wie Koser nach dem Messer griff und seinem Leben ein Ende machte.

befindenden Juden durch die unabweisliche Constellation der politischen Verhältnisse in die Lage gerathen sind, nicht bloß als Deutsche gegen Deutsche, sondern als Juden gegen Juden zu kämpfen, daß sie also nach doppelter Seite hin im Gefühle der Pflicht und Ehre das natürliche Gefühl gemeinsamen Stammes und Ursprungs verläugnen müssen. Die Erscheinung ist nicht neu, denn schon in den ersten Freiheitskämpfen und nachher in allen seitdem vorgekommenen Kriegen auf beiden Hemisphären haben die Juden den Beweis geliefert, daß sie Söhne ihres Vaterlandes sind und von ihrer Pflicht gegen dasselbe durch keine Vorschrift ihrer Religion, noch durch irgend ein außerhalb des Staates liegendes Band zurückgehalten werden. Es sollte aber hierin doch endlich für die Regierungen die dringende Aufforderung liegen, die letzten Reste einer ja ohnedies nur noch mühsam aufrecht erhaltenen Schranke fallen zu lassen und denjenigen, welche nach einstimmigem Urtheil wiederum so musterhaft und mit so hingebender Treue und Selbstverläugnung ihre Pflichten als Staatsbürger erfüllen, auch das volle und ganze Recht des Menschen und Staatsbürgers nicht länger vorzuenthalten. Die Forderungen und Wünsche, welche in dieser Hinsicht noch zu erfüllen sind, beruhen auf vollständig berechtigten Ansprüchen und der Punkt müßte jetzt so oft berührt und dem öffentlichen Gedächtnisse nahe gelegt werden, bis wenigstens von deutschem Boden, nachdem er nun wieder einmal das Blut jüdischer Jünglinge und Familienväter getrunken, jede noch vorhandene Spur eines derartigen Fleckens, jede beschämende Ungerechtigkeit gründlich hinweggetilgt ist.

Berichten zufolge dienen in der österreichischen Armee zwischen zwanzig- und dreißigtausend Juden: mehr als achttausend befinden sich im preußischen Heere, da bekanntlich die preußische Armeeverfassung keine Stellvertretung und keinen Klassenunterschied kennt, also in gleichmäßiger und bedeutend erhöhter Weise die junge Mannschaft des ganzen Volkes einzieht. In allen übrigen deutschen Staaten sind die Juden ebenfalls militärpflichtig und es finden sich also auch unter den sogenannten Bundestruppen die verhältnißmäßigen Contingente jüdischen Bekenntnisses. In der italienischen Armee kann natürlicherweise die Zahl der jüdischen Soldaten nur geringer sein, da in den verschiedenen Provinzen, aus denen das gegenwärtige Königreich Italien besteht, kaum dreißigtausend Juden wohnen: aber wir wissen, daß unter den italienischen Offizieren, wie unter den Freiwilligen Garibaldi's Juden sind und auch in dem regulärem Heere sich solche befinden müssen. Allen diesen und noch manchen andern Thatsachen gegenüber würde eine Zusammenstellung der beschränkenden Bestimmungen, welche in Deutschland, namentlich in verschiedenen Mittel- und Winkelstaaten, in Betreff der Juden noch immer bestehen, von großem Interesse sein. Giebt es doch in Mitteldeutschland, besonders in Sachsen und Thüringen, noch viele Städte, welche den Juden, selbst wenn sie Bürger des Landes sind, beharrlich die Niederlassung, ja sogar den Aufenthalt verweigern; darf doch, einer erst vor wenigen Jahren ergangenen Verfügung zufolge, in dem Ländchen Altenburg kein jüdischer Händler die Märkte beziehen: ja machte es doch in der Nähe des intelligenten Leipzig bis vor Kurzem Schwierigkeiten, wenn ein jüdischer Einwohner zu seiner Cur und Erholung eine Sommerwohnung in dem Dorfe Gohlis beziehen wollte! Solche Schamlosigkeiten, wie sie in dem kunterbunten Zustande Deutschlands bis zum heutigen Tage ihr Leben fristen konnten, werden freilich gern vertuscht und mit einem gewissen Dunkel umhüllt. Es ist aber endlich der Augenblick gekommen, sie sammt und sonders an's Licht zu ziehen. Hat es auch schmerzlich berührt, daß der „Preußische Staatsanzeiger" kürzlich in einem Artikel, der das friedliche Verhältniß der im Heere befindlichen Confessionen darlegte, nur von Katholiken und Protestanten gesprochen und die Tausende von tapferen jüdischen Soldaten nicht einmal einer Erwähnung gewürdigt, ja den bei einer solchen Erörterung so nahe liegenden Namen „Jude" vorsichtig umgangen hat, so bezweifeln wir doch nicht, daß der preußischen Regierung dieses vornehme Ignoriren einer offenkundigen Thatsache sowohl, als der nothwendig aus ihr hervorgehenden rechtlichen Folgen mehr als jemals fern liegt. Nur auf einem von groben wie feinen Barbareien entsühnten Boden wird eine wirkliche Neugestaltung Deutschlands sich erheben können!"

Preis-Courant
der Mühlen-Administration zu Bromberg
v. 28. Juli

Benennung der Fabrikate.	Unversteuert pr. 100 Pfd. Rt.	Sgr.	Pf.	Versteuert pr. 100 Pfd. Rt.	Sgr.	Pf.
Weizen-Mehl Nr. 1	4	24	—	5	25	—
" " " 2	4	14	—	5	16	—
" " " 3	3	6	—	—	—	—
Futtermehl	1	18	—	1	18	—
Kleie	1	2	—	1	2	—
Roggen-Mehl Nr. 1	3	12	—	3	19	—
" " " 2	3	—	—	3	7	—
" " " 3	2	4	—	—	—	—
Gemengt-Mehl (hausbacken)	2	26	—	3	3	—
Schrot	2	10	—	2	16	—
Futtermehl	1	16	—	1	16	—
Kleie	1	14	—	1	14	—
Graupe Nr. 1	8	2	—	8	15	—
" " 3	6	14	—	6	27	—
" " 5	4	—	—	4	13	—
Grütze Nr. 1	4	20	—	5	3	—
" " 2	4	2	—	4	15	—
Kochmehl	2	10	—	—	—	—
Futtermehl	1	14	—	1	14	—

Handelsbericht.

Inowraclaw, den 28. Juli.
Man notirt für
Weizen: 128—130 pf. hochbunt 57—60 Thl.
Roggen: 34 bis 36 Thl.
Erbsen: Futter- 35—40 Thl. Kochwaare 40—42 Thl.
Gerste: gr 30—32 Thl., hübsche helle schwere 35 Thl.
Rübsen: 60—64 Thl.,
Raps: 60—66 Thl.
Kartoffeln 1½—2 Sgr. die Metze.

Bromberg 28. Juli.
Weizen: ganz gesunder 62—66 Thl. feinste Qualität 1 — 2 Thl. über Notiz, weniger ausgewachsener 122—127pf. 44—50 Thl. stark ausgewachsener 35—40 Thl.
Roggen 34—35 Thl.
Erbsen Futter 38—40 Thl. Kocherbsen 45—47 Thl
Gr.-Gerste 30—35 Thl. feinste Qual. pr. Wsp. 36 Thl.
Hafer 25 30 Sgr. pro Scheffel
Rübsen 65—67 per 1875 Pfd.
Raps 67—69 Thlr.
Spiritus 15¼ Thlr.

Berlin. 28 Juli.
Roggen flau. loco 45½
Juli-Aug. 43¾ bez. Sept.-Okt. 43 Nov.-Dez. 43⅙
Spiritus loco 14⅙ Juli.-Aug. 13⁵⁄₆
September-Oktober 14¹⁄₁₂
Rüböl Juli 12 — Sept.-Okt. 11½
Posener neue 4% Pfandbriefe 88½
Amerik. 6% Anleihe p. 1882 74¼
Russische Banknoten 71¼ bez.
Staatsschuldscheine 83 bez.

Danzig. 28 Juli.
Weizen. Stimmung: fester — Umsatz 220 Lasten.

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.